

• *Kopf des Tages: Martin Wagen aus Oberwil hat zu Fuss als Schnellster die Vereinigten Staaten von Amerika durchquert*

Einer, der sich den Traum seines Lebens erfüllte

Schon allein die Zahlen sind furchterregend. Martin Wagen hat in 71 Tagen die USA von der Westküste zur Ostküste, von Los Angeles bis New York, durchlaufen und dabei 4982 Kilometer absolviert. «Das ist fünfmal Oberwil-Barcelona», rechnete Gemeindepräsident Rudolf Mohler vor, der beim gestrigen Empfang Wagens in dessen Wohngemeinde Oberwil die Laudatio hielt. «Run across America» heisst die sportliche Herausforderung der extremen Sorte, der sich der Baselbieter Läufer mit grossem Erfolg stellte. Am vergangenen Wochenende lief er als Sieger im Central Park ein. Etwas weniger als 515 Stunden hatte er benötigt, um den Kontinent zu durchqueren, rund 60 Stunden weniger als der zweitklassierte Japaner Shoji Nishi. «Eine unglaubliche Leistung» nannte es Mohler. Mit Recht.

Von Patrick Künzle, Oberwil

Angesichts der Strapazen, welche die Aufgabe den Teilnehmern abverlangte, klingen Wagens Worte wenige Tage nach dem grossen Abenteuer erstaunlich. «Ich verspüre keinerlei Nachwehen, mir geht es sehr gut», sagt er. Als er sich im Anschluss an den Lauf einige Tage Ferien in New York gönnte, joggte er bereits wieder gemeinsam mit seiner Freundin durch den Central Park. Martin Wagen kann das Laufen eben nicht lassen. «Es ist meine grosse Leidenschaft», sagt der 32-Jährige.

Das war nicht immer so. Erst vier Jahre ist es her, als Wagen mit dem Laufsport begann. Einigen sportlichen Tätigkeiten war er zwar zuvor schon nachgegangen, jedoch ohne grosse Ambitionen. Eine Teilnahme am Basler Birslauf sei sein Schlüsselerlebnis gewesen, sagt Wagen. «Da hat es mir den Ärmel reingezogen, weil mich die Atmos-

phäre fasziniert hat.» Wenig später bestritt er seinen ersten Marathon, bald folgte der 100-Kilometer-Lauf von Biel, später der siebentägige Swiss Jura Marathon. «Ich habe stets seriös trainiert und jeden Schritt gut vorbereitet», sagt Wagen. Es habe ihn von Anfang an interessiert, die Leistungsgrenzen auszuweiten, ohne sie zu überschreiten.

In jenen Geburtswochen des späteren Extremsportlers fand ein Buch den Weg in Wagens Hände. Eines, das nachhaltig wirkte. Es beschrieb die Erlebnisse eines Läufers, der 1995 das in unregelmässigen Abständen stattfindende Rennen quer durch Amerika absolviert hatte. «Das Buch hat mich un-

«Es interessiert mich, die Leistungsgrenzen auszudehnen, ohne sie zu überschreiten.»

wahrscheinlich fasziniert», erzählt Wagen. «In ferner Zukunft» werde er sich auch in den USA versuchen, habe er sich damals vorgenommen.

Als ihm ein Kollege anlässlich des letztjährigen Swiss Alpine Marathon erzählte, dass es 2002 zur siebten Austragung des Laufes komme, entschied Wagen spontan, dass er das Wagnis eingehen möchte. «Vielleicht ist das eine einmalige Gelegenheit», beschreibt Wagen rückblickend seine Gedankengänge, als er sich entschloss, die umfangreichen Vorbereitungen aufzunehmen. Er trainierte eifrigst in der freien Zeit, die ihm neben seiner beruflichen Tätigkeit im Consulting-Bereich noch blieb. Bis zu 200 Kilometer pro Woche waren es, die er in der Zeit vor dem Rennen absolvierte, immer samstags drehte er die «Seewenrunde», eine Strecke mit Mara-



Erwartungen übertroffen. Mit dem deutlichen Sieg hatte Martin Wagen nie gerechnet. Foto Erwin Zbinden

thondistanz. Ein grosses Pensum, doch kein Vergleich zu den bis zu 500 km wöchentlich, die es später zu absolvieren galt. Wagen verzichtete darauf, die Distanzen in den Wochen vor dem grossen Unternehmen zu erhöhen. «Dafür

bin ich fit an den Start gegangen.»

Ein Vorgehen, das sich offenbar gelohnt hat. Sein grosses Ziel, «koste es, was es wolle, nach New York zu kommen», geriet nie in Gefahr. Einige Blasen an den Füßen, leichte Probleme mit den Knien – die einzigen Beschwerden, die Wagen aufzuzählen weiss, klingen harmlos. Schwierige Momente habe er aber schon zu überstehen gehabt. «Immer wenn es sehr heiss und sehr feucht war, fiel mir das Atmen schwer», sagt Wagen. Doch er kam ohne wirklich bedrohliche Krisen ins Ziel. Auch ein Resultat der guten Betreuung: Wagens Eltern waren nach anfänglicher Skepsis bereit, dem Sohn zehn Wochen lang die Getränke und Esswaren bereit zu halten und seine Blessuren zu behandeln.

Während des Rennens seien ihm nie Gedanken gekommen zu kapitulieren. Verständlich, wenn einer ein Ziel hartnäckig verfolgt. Wagen sagt: «Ich habe mir mit der Ankunft in New York den Traum meines Lebens erfüllt.» Mehr noch. Mit dem deutlichen Sieg übertraf er seine Erwartungen bei weitem. «Das hätte ich vor dem Rennen nie für möglich gehalten.» Dass er gleich alle Etappen würde für sich entscheiden können, sowieso nicht.

«Es hat sich mehr als gelohnt», fasst der Nimmermüde die vergangenen Wochen zusammen. Nicht in finanzieller Hinsicht, denn Preisgelder gabs keine zu gewinnen. Wagen spricht von den vielen Eindrücken, die er in den 515 Stunden in der Natur sammeln durfte. «Es sind sensationelle Erfahrungen, die ich da gemacht habe.» Nun wolle er vor allem das Gefühl geniessen, seinen Traum verwirklicht zu haben. Eine nächste sportliche Herausforderung ist vorerst nicht in Sicht. Kein Wunder, denn eine Steigerung ist nach dem Run across America kaum möglich.

Der Tote am Fuss der Wand war nicht nur Alpinist

Eine in der Schweiz eingetragene Stiftung zeichnet am kommenden Wochenende zum fünften Mal Persönlichkeiten und Institutionen aus, die sich besondere Verdienste erworben haben durch Leistungen, die in einem Zusammenhang mit den Bergen der Welt stehen.



Le Roi Alpiniste. Ein Bild aus dem Jahr 1931: König Albert I. in der Nordwand der Punta Santner (Dolomiten). Foto Walter Amstutz/Sammlung Yvonne Gozon

Wie sich der Herr Van Dyck, von Beruf Kammerdiener, in jenem Moment gefühlt hat, ist nicht überliefert, in jenem Moment, da er am Fusse der Kletterfelsen im Tal der Maas den toten Mann findet. Aber leicht vorstellbar, dass ihm ganz arg unwohl ist. Der Mann, der da

Von Freddy Widmer

tot vor ihm liegt, war nämlich nicht nur irgendein verunfallter Alpinist, war nicht nur Herr Van Dycks Arbeitgeber, der tote Mann war König, König Albert I. von Belgien. Es ist der Abend des 17. Februar 1934.

Eine in Zürich eingetragene Stiftung trägt den Namen dieses Königs, die «King Albert I Memorial Foundation»; Hauptzweck dieser Stiftung ist die Auszeichnung von Personen oder Institutionen, die sich herausragende Verdienste erworben haben durch Leistungen in irgendeinem Bereich, der mit den Bergen der Welt in Zusammenhang steht. Die Stiftung wurde im Jahr 1993 gegründet; seit 1994 vergibt sie die Verdienstmedaillen im Rhythmus von zwei Jahren.

Die Auswahl für 2002, dem UNO-Jahr der Berggebiete, zeigt deutlich, in welcher Richtung die Stiftung aktiv ist: Sie will wissenschaftliche, künstlerische, soziale, aber auch umweltpolitisch relevante Leistungen würdigen (vergleiche Kasten «Auszeichnungen im Jahr 2002»); sie würdigt aber auch herausragende alpinistische Leistungen, sofern sich diese nicht auf den Alpinismus als Sport reduzieren lassen; so wurde etwa die Polin Wanda Rutkiewicz (1994, posthum) nicht nur für die Besteigung von acht Achttausendern geehrt, sondern auch für ihre damit verbundene Tätigkeit als Autorin, als Filmerin und als Umweltaktivistin.

König und Alpinist

Zufälligkeiten haben die beiden Karrieren, eine beruflich, eine sportlich, von Prinz Albert eingeleitet: Zufällig ist sein älterer Bruder früh gestorben – so ist Albert zur Nummer eins auf der Liste der Thronfolger nachgerückt; und zufällig hat der Prinz, der sich in seiner offener reichlich vorhandenen Freizeit dem Schwimmen und dem Reiten widmete, im «Alpine Journal» eine Reportage gelesen über eine Gletscher-Expedition nach Alaska – zufällig verfasst

von Luigi Amadeo, dem Herzog der Abruzzen, dem Bruder des italienischen Königs. So wird aus dem 1875 geborenen Prinzen relativ spät einer der nicht eben zahlreichen belgischen Alpinisten. Seine erste Bergtour, 1905, ist grad eine recht kühne: Zusammen mit dem Walliser Bergführer Albert Superaxo besteigt er den 4048 hohen Piz Bernina. Albert wird rasch ein passionierter Kletterer mit den Dolomiten als bevorzugter Region; bleibt es auch, als er 1909 als Nachfolger seines Onkels Leopold II. König von Belgien wird. Erst der Ausbruch des Weltkriegs setzt seiner Passion vorläufig ein Ende. Nach dem Krieg nimmt er den Bergsport rasch wieder auf, in den zwanziger Jahren gelingen ihm in den Dolomiten einige der schwierigsten Routen; er klettert auch in den Zentralalpen und in der Gegend von Chamonix, mittlerweile meist ohne Bergführer.

König und Partner

Ein weiterer Zufall bringt den «Roi Alpiniste» mit jenem Mann zusammen, der später die König Albert Stiftung gründen sollte: Albert wird im Januar 1929 nach Müren eingeladen, wo Schweizer und Briten alljährlich einen Mannschaftswettkampf in der jungen Sportart des alpinen Skifahrens austragen. Bei einem Essen tafelt Albert zufällig grad neben jenem jungen Walter Amstutz, der als Captain des Schweizer Skiteams nicht nur ein exzellenter Skifahrer, sondern, nicht ganz zufällig, auch ein guter Bergsteiger ist. Der Altersunterschied von 27 Jahren hindert die beiden nicht daran, Freunde zu werden und Partner auf vielen Bergtouren; vielen schwierigen Touren in Fels und Eis. Die Route an jenen Felsen im Maastal dagegen hatte dem König so leicht geschienen, dass er sie alleine begehen wollte; von Herrn Van Dycks Sportlichkeit ist nichts überliefert; jedenfalls war er an jenem Februartag 1934 als Kammerdiener dabei, nicht als Seilpartner.

Walter Amstutz, in den dreissiger Jahren Kurdirektor von St. Moritz, begann zum Gedenken an «Le Roi Alpiniste» einen Fonds zu öffnen. Der Zweite Weltkrieg und die schweren Jahre danach verunmöglichten die Realisierung, und erst 1993 konnte die Stiftung ihre Tätigkeit aufnehmen. Der Roi Alpiniste hat im Alpenraum noch eini-

Übrigens

Ärgernis Ärmel

Dass Tommy Haas zu Ärmeln ein gestörtes Verhältnis hat, ist nicht zu übersehen. Immer wieder zieht er daran herum und rückt sie zurecht; egal wie kurz oder lang sie sind. Er sagt: «Die Dinger haben mich schon immer genervt.» Die Freude war also gross, als sein Vertragspartner aus der Sportartikel-Branche ein Tennishemd ganz ohne Ärmel anbot. Wunderbare Sache, das Ende der blöden Zupferei.

Von Doris Henkel

In so einem Hemd, neudeutsch Muskel-Shirt, begab sich Haas in New York zu seinem ersten Spiel auf dem Platz, doch die Freude währte nur kurz. Ein Vertreter des US-Tennisverbandes forderte ihn auf, dieses Hemd aus- und ein normales anzuziehen. In einer später verteilten schriftlichen Erklärung des Verbandes heisst es zu diesem doch sehr bedeutenden Fall: «Ärmellose Hemden gelten nicht als gebräuchliche Tenniskleidung für Männer, und Herr Haas hat es vor dem Spiel versäumt, sich das Hemd genehmigen zu lassen.» Und das Regelbuch der Grand-Slam-Turniere meint zum gleichen Thema unter Artikel III: «Jeder Spieler sollte sich auf eine professionelle Art kleiden und präsentieren. Es sollte saubere und gebräuchliche Tenniskleidung getragen werden.»

Doch das gilt wohl nicht für alle. Kein Mensch ist beim US-Verband auf die Idee gekommen, bei Serena Williams nachzufragen, ob jenes schwarze Schwimmkostüm genehm sei, in dem sie seit ein paar Tagen auf dem Platz erscheint. Nicht zum Baden oder Duschen, nein zum Tennisspielen. Aber es gibt ja offensichtlich auch keinerlei Einschränkungen, in welcher Aufmachung Frau heutzutage spielen darf. Bauchfrei, halsfern, Jacke oder Hose, kurz oder lang, fast ohne alles – alles kein Problem. Sagen wir mal so: dem Geschäft mit dem Tennis hat diese Grosszügigkeit nicht direkt geschadet.

Serena W. hat vollstes Verständnis für Tommy Haas. Sie sagt: «Soll doch jeder tragen, was er will – Mann oder Frau. Ich hasse es, wenn mir Leute vorschreiben wollen, was ich anziehen soll.» Die meisten Männer sind in dieser Hinsicht bekanntlich nicht so empfindlich, aber irgendwie ist das nun doch eine mehr oder minder gewichtige Frage der Gleichberechtigung.

Aber womöglich geht es nicht um Vorschriften, sondern nur um Ärmel. Dass man die abschneiden kann wie alte Zöpfe, ohne das Kulturgut der Menschheit zu gefährden, hat sich aber noch nicht überall herumgesprochen.

ge weitere Male seinen Namen hinterlassen: Am Fuss der Aiguilles d'Argentière steht das Refuge Albert I., bei Chamonix heisst ein Gipfel «Pic Albert I.», das Hübschhorn im Simplongebiet hat einen «belgischen Grat», und im Bergell steht die Torre Re Alberto – zwei Begehungen, die der bergsteigerisch begabte König als Erster «gemacht» hat.

Information: Präsident der König Albert Stiftung ist Dr. Jürg Marmet (Allschwil); er ist gleichzeitig Präsident der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschungen, Zürich. Jürg Marmet war im Rahmen der Schweizer Himalaya-Expedition 1956 zusammen mit Ernst Schmid die zweite Besteigung des Mount Everest gelungen. In der Liste aller Everestbesteiger ist Jürg Marmet hinter Sherpa Tenzing und Edmund Hillary (1953) die Nummer drei.

<http://www.king-albert-foundation.ch>

Die Auszeichnungen im Jahr 2002

Basel. BaZ. Die «King Albert I Memorial Foundation» wird an ihrer 5. Award Ceremony am 31. August in St. Moritz/Zernez die König Albert Verdienstmedaille an die folgenden Persönlichkeiten und Organisationen überreichen, die sich für den Schutz der Berge eingesetzt haben:

Prof. Jack D. Ives, Kanada, für seinen Beitrag bei der Erarbeitung der Mountain Agenda der UNO 1992 und für seinen Einsatz für die weltweite Anerkennung der Bedeutung der Berggebiete für Natur und Menschen.

Prof. Bruno Messerli, Schweiz, für seine Rolle bei der Erarbeitung der Mountain Agenda der UNO 1992 und für seine Bemühungen für eine nachhaltige Entwicklung in den Bergregionen.

Hans Weiss, Schweiz, für seinen Einsatz zum Schutz der Berggebiete auf der Ebene der schweizerischen Gesetzgebung und für seine langjährige Lehrtätigkeit auf dem Gebiet des ökologischen Landschaftsschutzes.

Allianz in den Alpen, ein Netzwerk europäischer Berggemeinden, für ihre Initiative für einen innovativen Wissens- und Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der nachhaltigen sozio-ökologischen und sozio-ökonomischen Entwicklung.

Öko-Himal. Österreich, für ihre effiziente Entwicklungszusammenarbeit in den Bergregionen von Nepal, insbesondere bei der Realisierung eines Kleinwasserkraftwerks und der Einführung der Solarenergie im Sagarmatha Nationalpark.

INSTRATE

Reisen/Ferien	10
Mitteilungen	10, 12, 32
Finanzen/Geschäfte	24
Veranstaltungen	26, 28, 29
Immobilienmarkt	31-55
Notfälle	38
Kirchenzettel	39
Bestattungen	38, 39
Dienstleistungen	52
Schach-Ecke	55

Die in dieser Zeitung publizierten Inserate dürfen von Dritten weder ganz, noch teilweise kopiert, bearbeitet oder sonstwie verwertet werden. Ausgeschlossen ist insbesondere auch eine Einspeisung auf Online-Dienste, unabhängig davon, ob Inserate zu diesem Zweck bearbeitet werden oder nicht. Der Verleger, die Werbegesellschaft und die Inserenten untersagen ausdrücklich die Übernahme auf Online-Dienste durch Dritte. Jeder Verstoß gegen dieses Verbot wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag rechtlich verfolgt.